Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 7 (1913)
Heft: 9

Artikel: Das gesellschaftliche Ideal des fortschrittlichen Christentums
Autor: Greyerz, Karl von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133051

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einsamkeit einer neuen Gemeinschaft freie Bahn gemacht und hat in seiner unendlichen Liebe selbst als ein Ausgestoßener fest gehalten an der Solidarität mit einer kommenden Menschheit, einer Solidarität in Gott.

A. Schädelin.

Das gesellschaftliche Ideal des fortschrittlichen Christentums.*)

Geehrte Versammlung!

Es sind genau zwanzig Jahre her, daß ich an einem heißen Sommerabend als Kandidat der Theologie im Studierzimmer von Prof. Auguste Sabatier saß und vor einem kleinen Kreis von Studenten eine mit viel Schweiß ins Französische übersetzte Arbeit vorlas. Ich erwähne das, weil es mir heute, da ich zum zweiten Mal nach Paris gekommen bin und die Ehre habe, einige Worte zu Ihnen zu sprechen, ein Herzensbedürfnis ist, den Mann in meine und in Ihre Erinnerung zu rufen, der auf eine mir unvergeßlich edle und geistreiche Weise einen christianisme progressiste in Frankreich und darüber hinaus vertreten und verkörpert hat. Es ist mir immer, als sollte er doch noch hier unter uns erscheinen, als sollte es nicht möglich sein, daß er nicht mehr da sei.

Die Arbeit, die ich damals vortrug, handelte von der Phantasietätigkeit in der Religion. Auch unser heutiges Thema scheint in das Tätigkeitsgebiet der Phantasie zu fallen. Wir wissen, wie zu allen Zeiten, gerade auch auf französischem Boden, die Phantasie geschäftig gewesen ist, Bilder einer idealen Gesellschaftsordnung, eines Zukunftsstaates, zu entwerfen. Wollen wir fortschrittlich gesinnte Christen zu den bereits vorhandenen Entwürfen heute einen neuen hinzufügen?

Ich für meine Person kann es nicht. Nicht nur, weil es meine Einbildungskraft, mein Wissen und Können weit übersteigt, sondern aus Respekt vor dem, was die menschliche Gesellschaft ist und was ein ihrer würdiges Gesellschaftsideal sein sollte. Wenn ich etwas weiß, so ist es das, daß ein gesellschaftliches Ideal nur so weit Kraft und Tiefe, Aussicht auf Verwirklichung und Bestand hat, als es in einzelnen Menschen Gewalt und Gestalt gewonnen hat. Die schönsten Gesellschaftsideale sind Seifenblasen und zerplatzen so schnell wie diese, wenn sie nicht hindurchgegangen, Fleisch und Blut geworden sind in Einzelnen. Nur sofern der Einzelne sich, seine kleine Existenz und Lebensgeschichte ernst nimmt, sich selber tief und innerlich erlebt, in sich selbst

---

*) Ansprache, gehalten am 18. Juli 1913 in Paris am sechsten internationalen Kongreß für religiösen Fortschritt, über das vom Kongreßvorstand aufgestellte Thema: Quel est l'idéal social du christianisme progressiste?

zu Klarheit und Ordnung kommt, für sich selbst von einem Ideal beseelt ist, wird auch das gesellschaftliche Ideal nicht ein bloßes Phantasiespiel, sondern ein wirkliches Ideal sein, d. h. eine die Gesellschaft gestaltende, umschaffende Macht.

Es gehört zum Unvergänglichen und Unvergleichlichen am Evangelium, daß es uns anweist, unsere Blicke nicht zuerst über die Menschheit als Ganzes schweifen zu lassen, sondern sie in uns zu kehren, vor allem andern uns auf uns selbst zu besinnen und dem Selbstgericht nicht auszuweichen, durch das unser innerstes Wesen hindurch muß, wenn es nicht in einem flachen Optimismus versanden und sich mit einem Gesellschaftsideal begnügen soll, das dann eben auch auf Sand gebaut ist. Und andererseits muß unser Ich gerettet werden vor einem Pessimismus, der es an seinem höheren Selbst und darum auch an einem gesellschaftlichen Ideal verzweifeln läßt.

Beides tut das Evangelium. Es bringt dem Menschen den Abstand zwischen seiner natürlichen Beschaffenheit und seiner naturüberlegenen Bestimmung, zwischen Sein und Sollen zu schmerzlichem Bewußtsein, aber es läßt ihn nicht in diesem Zustand, sondern führt ihn aus der Phrase und dem Schein, aus der Ohnmacht und Schwermut seines Wesens und Willens heraus. Vor allem durch das in Jesus aufgebrochene und von ihm ausgegangene Leben macht es uns dessen froh und gewiß, daß in allem Sein und Geschehen ein verborgener, heiliger, gütiger Wille auf uns gerichtet ist, der uns vor Verflachung und Verdüsterung retten und durch die Gemeinschaft mit ihm — der schöpferischen Macht des Guten — zu einem im Guten und Wahren seligen, selbständigen Leben verhelfen will.

Daß der Einzelne so das Gute nicht mehr bloß als Idee denkt, bloß als Ideal vor sich sieht, sondern als schöpferische, helfende Macht erlebt, und es in ihm zu einer zweiten Menschwerdung kommt, das ist der Vorgang, den das Evangelium in uns bewirken will und durch den der Einzelne nach der Verheißung des Evangeliums zu wahrem Leben kommt. Durch die Umwandlung der Einzelnen geht es zur Umwandlung des Ganzen.

Das freie Christentum brächte sich um allen Ernst und alle Tiefe, wenn es zu Gunsten eines von andern Voraussetzungen aus entworfenen Gesellschaftsideals diese Voraussetzung abschwächen wollte, gemäß welcher alle Gesellschaftskultur auf persönlicher Kultur und alle persönliche Kultur auf Gesinnungsbildung, auf Charakter beruht. Wenn aber jemand einwenden möchte, der Hauptbegriff des Evangeliums sei doch ein sozialer-universaler, nämlich das Reich Gottes oder das Reich der Himmel, so möge er beachten, wie Johannes Müller einmal sagt, „wie auffällig wenig Aeußerungen Jesu vom Reiche Gottes im Bilde eines Reiches bleiben“, wie es in Jesu Wort und Werk immer wieder darum geht, daß der Einzelne gewonnen und gewandelt werde.

Wie grundlegend diese Tatsache ist, daß das idealste Gesellschaftsideal unwirksam bleibt, so lange es sich nicht in Gesinnungs- und

Willenskräfte umsetzt, dem Regenbogen gleich, der das Auge entzückt, aber keinen Halm zum Sprießen oder Reifen bringt, und wie wesentlich seine Verwirklichung durch Charakterbeschaffenheiten bedingt, gefördert oder gehemmt wird, das bekennen und erfahren gerade die idealen Vertreter gesellschaftlicher Ideale in eindrücklicher und oft überaus schmerzlicher Weise.

Am sozialdemokratischen Parteitag in Bern im Dezember 1895 sagte Stephan Gschwind: „Täuschen wir uns darüber nicht: die Pflanze des nackten, öden, gesellschafts- und kulturfeindlichen Egoismus wuchert mit der gleichen Kraft in der Hütte des ärmsten Proletariers wie in dem Palaste des Millionärs.“ Und Dr. Hans Müller schreibt in der dem Andenken Stephan Gschwinds gewidmeten Broschüre*): „Leute, die meinen, sei erst einmal der Staat erobert, das Unternehmertum ruiniert, die bürgerliche Gesellschaftsordnung durch einen Massenstreik aus ihren Fugen gerissen und zusammengebrochen, so werde die Aufrichtung des wahren Volksstaates, die Herstellung der sozialistischen Gesellschaft sich von selbst ergeben, sind oft nicht imstande, die allerelementarsten genossenschaftlichen Tugenden als Konsumvereinsmitglieder zu üben, geschweige denn, daß sie fähig wären, einen Konsumverein erfolgreich zu leiten.“ Und S. 95 schreibt derselbe: „Soll sich der sozialdemokratische Arbeiter in einen wahrhaftigen Sozialisten verwandeln, d. h. in einen Menschen, der fähig ist, ein Stück Sozialismus zu schaffen, so muß er im wahren Sinne des Wortes eine innere Wiedergeburt erleben im Geist und in der Wahrheit; er muß den Klassenmenschen allmählich abstreifen und zu einer freien, menschlichen Persönlichkeit heranreifen. Er muß seine Seele reinigen von allem Klassenhaß, allem Klassenvorurteil, sie freimachen von allen Gedanken an die Gewalt, von allem eigennützigeu Streben nach Geld und Gut, von allem andern Verlangen als dem, der Gemeinschaft seiner Genossen, seiner Mitmenschen mit Leib und Seele, in Liebe und Treue, mit Geduld und Demut zu dienen.“

Robert Michels, Professor in Turin, jetzt nach Basel berufen, sagt in seinem verdienstlichen Werk**): „Hier, in dem individualistischen Problem, liegt der härteste Kern des Aufgabenkomplexes eingeschlossen, dessen Lösung der Sozialismus sich zum Ziele gesetzt hat.“ Er führt das Wort an, das Cesare Lombroso im Zentralorgan der italienischen Sozialistenpartei geschrieben hat: „Je mehr sich das Proletariat der Besitzergreifung der Macht und des Bourgeoisreichtums nähert, desto mehr nimmt es alle Laster seiner Gegner an und wird es selbst zum Werkzeug der Verdorbenheit.“ „Die Geschichte der organisierten Arbeiterklasse Nordamerikas“ — schreibt Michels — „steht an Fülle der Korruption der Geschichte der nordamerikanischen Großkapitalistenklasse um

*) Heft 6 der Genossenschaftlichen Volksbibliothek. Verlag des Verbandes schweizer. Konsumvereine. Basel 1907. S. 89 und 82. (Etwas gekürzt von mir.) Ein ausgezeichnetes Schriftchen, 50 Rp.

**) Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie. Leipzig, 1911.

nichts nach." In Frankreich, sagt er, sei in Arbeiterkreisen das Sprichwort entstanden: Homme élu, homme foutu. Auf die soziale Revolution — meint der Gleiche — passe wie auf die politische das italienische Sprichwort: Si cambia il maestro di cappella, mala musica è sempre quella. Am Gewerkschaftskongreß 1906 in Liverpool sagte Cummings, der Kongreßleiter, Sekretär der Kesselschmiede: „Es gibt auch viele unter uns, deren Selbstsucht und Leichtsinn unsere Bewegung verlangsamen. Und wenn wir in gerechter Weise das Kapital beschuldigen, ohne Seele zu sein, so dürfen wir auch nicht vergessen, daß es auch viele seelenlose Arbeiter gibt." „Der Endsieg des Proletariats", sagt Vandervelde, „muß nicht nur ein Sieg über den Kapitalismus, sondern auch ein Sieg über sich selbst sein, über die Laster, die es erniedrigen und über die falschen Bedürfnisse, die es unterjochen. Si les travailleurs triomphaient sans avoir accompli les évolutions morales qui leur sont indispensables, leur règne serait abominable et le monde serait plongé dans des souffrances, des brutalités et des injustices plus grandes que celles du temps présent."

So wären wir denn ungefähr da angelangt, wo Carlyle stand, von dem Joh. Meyer sagt: „Darin ist er groß und bahnbrechend, daß er den Weg zum sozialen Gesunden nicht in der Konstruktion soziologischer Ideale sah, sondern in der Weckung sozialen Sinnes in ethisch gegründeten Persönlichkeiten."*) Sollen wir nun da stehen bleiben? Haben wir also ein gesellschaftliches Jedeal gar nicht nötig und können es dabei bewenden lassen, daß das Evangelium dem Einzelnen zu seiner wahren Menschwerdung verhilft? Wäre dem so, dann wäre das Evangelium in seinem Wesen und in seiner Wirkung auf eine ganz kleine Minderheit berechnet und beschränkt..

Nun ist es das auch in einem gewissen Sinne. In dem Sinne, in dem Jesus gesprochen hat: Viele sind berufen, aber nur wenige sind auserwählt. Das heißt nach unserm Verständnis und unserer Erfahrung: es werden immer nur Einzelne und im Verhältnis zur Gesamtheit immer nur Wenige die wahre Menschwerdung in ihrem ganzen Ernst und in ihrer ganzen Seligkeit erleben. Aber ebenso wesentlich am Evangelium ist nun das, daß es keinem Menschen, keiner Menschenklasse und keiner Menschenrasse, von vornherein die Fähigkeit dieses Erlebnisses abspricht, den Zutritt dazu verschließt, sondern jeden als dazu berufen betrachtet. Es stellt also die ganze Menschheit unter sein persönliches Ideal.

Noch mehr. Trotz seiner Voraussetzung, daß sein Höchstes immer nur von Wenigen erfaßt und erlebt werden wird, hat das Evangelium doch zugleich ein zartes, tiefes Mitgefühl mit Allem, was Mensch heißt, was menschlich ist und was das Zusammensein der Menschen angeht. Es kultiviert nicht eine aristokratische Menschwerdung, sondern der

*) Das soziale Naturrecht in der christlichen Kirche, S. 45. Leipzig, Reichert, 1913.

Zusammenhang der Menschen ist ihm etwas heiliges, es nimmt ihn ernst. Es gehört zu seinem Grunderlebnis, daß wir Menschen auf einander angewiesen, einander verpflichtet sind, daß die Menschheit durch Schöpferwillen darauf angelegt ist, ein gliedlicher Organismus zu sein. Es empfindet zart und scharf die viele Ungerechtigkeit und Unbrüderlichkeit zwischen Mensch und Mensch, die Unvernunft und Unnatur von Gesetzen und Zuständen. Es fühlt mit Scham und Zorn, was es bedeutet, daß Menschen hungern, dürsten, frieren müssen. Es hat ein furchtbares Wehe für alle die Zustände, Personen, Gewalten, die den Menschen im Menschen knechten statt ihn zu befreien, die Menschen auseinanderreißen statt sie zu verbinden. So hoch hinauf und hinaus es mit den Einzelnen will, so tief unten fängt es immer wieder an, ja der Einzelne steigt nach ihm eben dadurch in die Höhe, daß er sich zu den Untersten und Aermsten gesellt, sie verstehen und befreien hilft und jedem Mitmenschen gegenüber die Gefühle und Gebote der einfachsten Menschlichkeit fühlt und befolgt.

So ist das in seinem Wesen so individualistische Evangelium im weitesten und ernstesten Sinne sozial, indem es die ganze Menschheit als zu einer solidarischen Einheit geschaffen empfindet und die Ueberwindung alles Unsolidarischen und Unmenschlichen zu einer entscheidenden Glaubens- und Gewissensaufgabe macht. Trachtet am ersten nach Gottes Reich und nach seiner Gerechtigkeit, d. h. trachtet am ersten darnach, euer Zusammenleben nach den Geboten der einfachsten Menschlichkeit zu ordnen. Damit hat das Evangelium nicht nur ein, sondern das Gesellschaftsideal für alle Zeiten und Geschlechter aufgestellt. Und auch dieses gesellschaftliche Ideal will es nicht als ein Traumgebilde verstanden wissen, das doch nie Wirklichkeit wird, sondern als das reale Ziel, auf das der Schöpfungswille mit der Menschheit hinaus will, und dem sie sich in dem Maße nähert, als sich ihre einzelnen Glieder zu einem ernsten Verantwortlichkeitsgefühl und Gesamtwillen zusammenschließen.

De Laveleye hat und behält darum recht mit seinem Ausspruch: Dans tout chrétien il y a un socialiste et dans tout socialiste il y a un chrétien, und wenn der Name, den wir, meine Damen und Herren, uns geben, de chrétiens progressistes, nicht ein bloßer Name, eine Phrase, sondern Ernst sein soll, dann müssen wir unsere Fortschrittlichkeit auch damit und gerade damit beweisen, daß wir für die tausendfältige Unmenschlichkeit und Unbrüderlichkeit unseres heutigen Wirtschaftssystems und Gesellschaftslebens scharfe Augen, feine Ohren, wache Gewissen, ein entrüstetes Wehe haben und sie als etwas empfinden, das nicht nur nicht sein sollte, sondern das mit heiliger Energie angegriffen und überwunden werden muß. Ein Christentum verdient diesen Namen nicht und ist am allerwenigsten ein fortschrittliches Christentum, wenn es sich darüber nicht mit Scham und Zorn erfüllt, daß unsere vielgepriesene Zivilisation und Humanität, nicht nur tausende, sondern Millionen von Menschen, Vätern, Müttern, Söhnen, Töchtern,

Kindern jahre- und jahrzehntelang zu Löhnen arbeiten und in Wohnungen leben läßt, die aller Menschlichkeit und Brüderlichkeit Hohn sprechen, in denen wir Alle ohne Ausnahme es nicht einen Tag, nicht eine Nacht lang aushielten. Unmenschlich und darum auch unchristlich ist ein System, das das Nötigste, was der Mensch zum Leben braucht, Brot und Milch, Wasser und Licht, Luft und Boden zu Spekulationsobjekten macht und alle Gütererzeugung, Gütervermehrung, Güterverteilung dem freien Spiel einer alle Menschlichkeit ausschaltenden, niedertretenden Konkurrenz überläßt. Unmenschlich und darum auch unchristlich ist eine Wirtschaftsordnung, in der, um mit Theodor Duimchen zu reden,*) eine Magenverstimmung des Herrn Morgan oder Rockefeller, die einen bestimmten Entschluß so statt so fallen läßt, unter Umständen Hunderttausende von Existenzen sog. Mitmenschen mit Hunger, ja mit Tod bedroht „un régime social où les jouissances des uns sont faites des souffrances des autres". Unmenschlich und darum auch unchristlich ist es, wenn in unserem Gesellschaftssystem Hunderttausende, die arbeiten möchten und könnten, keine Arbeit finden, andere vor Ueberarbeit krank werden und frühzeitig sterben, Unzählige ihre Arbeit nicht frei wählen können, jahrelang, lebenslang dieselbe mechanische Arbeit, denselben mechanischen Handgriff verrichten müssen, neben ihrer Arbeit sich nicht erholen, bei ihrer Arbeit sich nicht geistig, schöpferisch betätigen können, Luxusartikel herstellen müssen, während sie selber am Nötigsten Mangel leiden, vor anbrechendem Tag sich von den schlafenden Kindern wegschleichen müssen und erst nach einbrechender Nacht zu ihnen zurückkehren können, gewöhnt werden, die Kindererzeugung lediglich unter ökonomischen Gesichtspunkten zu regeln und jedes neugeborene Wesen schon im voraus nur als eine Mehrbelastung des Haushaltungsbudgets zu empfinden.

Ein Christentum, das vor diesen Tatsachen die Augen verschließt und sie nicht sehen will, ein Christentum, das vor diesen Tatsachen kapituliert und sie als etwas durch die Natur des Wirtschaftsprozesses Bedingtes und darum Unabänderliches entschuldigt und rechtfertigt, ein Christentum, das sich diesem Mammonismus und Anarchismus nicht entgegenwirft und im Namen und in der Kraft seines Menschheitsideals den Kampf aufnimmt, ist eine Karrikatur des Christentums, ein Verrat an dem gesellschaftlichen Wesen und Gewissen des Evangeliums. Als Christen müssen wir ein Auge und ein Gewissen dafür haben, daß unter gewissen Gesellschafts- und Wirtschaftsverhältnissen der Mensch im Menschen einfach nicht erwachen und gedeihen kann, sondern verrohen und verderben muß und daß nur, wenn diese Verhältnisse vermenschlicht und versittlicht werden, die Menschwerdung, zu der das Evangelium verhelfen will, möglich und wirklich werden kann. Und als Christen müssen wir ebenso verstehen und mitfühlen können, was es für diese Millionen in ihren Menschen-

*) Die Trusts und die Zukunft der Kulturmenschheit. Berlin, Räde, 1903.

rechten verkürzten und verkümmerten Sklaven und Sklavinnen unserer modernen Zivilisation bedeutet, wenn sie von einer Bewegung erfaßt werden, die ihnen vor allem die ökonomische Befreiung verheißt und verschaffen will; denn es ist so, wie Sombart sagt*): „Alle Wiedergeburt des Menschen im Proletariat ist geknüpft an die Ermöglichung eines einigermaßen behaglichen Familienlebens und darum eines einigermaßen menschenwürdigen Heims.“ Nicht Philanthropie, sondern Misanthropie ists, nicht Menschenliebe, sondern Menschenverachtung, wenn man den eines traulichen Heimes und Herdes, eines eigenen Berufes und Bodens Beraubten mit allen möglichen Wohltätigkeitsanstalten und Veranstaltungen für diesen Raub entschädigen zu können glaubt. Der ökonomisch sicher Gestellte und geistig Freie und Reiche hat demjenigen, der noch in wirtschaftlicher und geistiger Sklaverei schmachtet, nicht vor allem Moral zu predigen, sondern Moral zu erweisen und er erweist sie ihm eben damit, daß er ihm seine Fesseln lösen hilft. Aus sich selbst vermag der Einzelne aus dieser großen, wirtschaftlich und geistig gedrückten Masse nur schwer und ausnahmsweise zu geistiger Lebendigkeit und Tätigkeit zu gelangen, aber durch den Anschluß an eine gesellschaftliche Vorwärts- und Aufwärtsbewegung wird er aus seiner Dumpfheit und Stumpfheit, seiner Fassungslosigkeit und Hoffnungslosigkeit aufgerüttelt. Das Gefühl für Menschenrecht und Menschenwürde regt sich in ihm und durch die Angliederung an die Gewerkschaft und Genossenschaft wird er zu gesellschaftlichem Denken, Fühlen und Handeln erzogen und dadurch in sich selber geklärt, gefestigt, gereift. Die Betätigung am Genossenschafts- und Gewerkschaftsleben wird ihm zu einer „hohen Schule praktischer Solidarität“, und zieht in ihm allmählich die Gaben und Kräfte des Geistes und Charakters groß, die vorhanden sein müssen, um den wirtschaftlichen Prozeß zu verstehen und ihn in neuem Geiste weiter zu leiten.

Auf welche Weise diese wirtschaftliche und gesellschaftliche Neugestaltung am zweckmäßigsten durchgeführt wird — das sind Fragen mehr staats- und fachmännischer Natur, über die der Einzelne sich recht unklar sein kann und die Meinungen weit auseindergehen können, aber darin müssen Alle, die Menschlichkeit fühlen und Menschlichkeit wollen, einig sein, daß es sich um einen prinzipiellen Bruch mit dem heutigen, auf Privatkonkurrenz und Privatprofit hinauslaufenden System und um eine nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit orientierte Regelung der Gütererzeugung und Güterverteilung handelt. Wir wiederholen, die organische Lösung dieses Problems nach seiner technischen Seite ist vor allem Aufgabe der Staats- und Fachmänner; aber es kann nur dann gelöst werden, wenn die technische Arbeit getragen wird von der Mitarbeit aller, die eines guten Willens sind, von einem machtvollen, aus einem großen Glauben und einer großen Gesinnung herausgeborenen Gesamtwillen. Und dieser Gesundungs-

*) Die gewerbliche Arbeiterfrage. Sammlung Göschen, Nr. 209.

prozeß wird in dem Maße beschleunigt, verinnerlicht und vor neuer Fäulnis bewahrt werden, als sich ihm immer wieder Solche zur Verfügung stellen, die durch eine ernste, persönliche Wiedergeburt ganz von sich selber losgekommen und als ganz besonders von Gott begabte und begeisterte Menschen nur für das Ganze zu leben und für das Ganze zu leiden bereit und fähig sind. Die Gesellschaft, soll ihr gesellschaftliches Ideal verwirklicht werden, kann der Männer und Frauen nie entraten, die in ganz besonderer Weise von ihrem Ideal ergriffen und durchdrungen sind. Sie sind das Salz der Menschheit. „Erinnere dich," sagte der sterbende St. Simon zu seinem Lieblingsschüler Rodrigues, „daß man begeistert sein muß, um große Dinge zu vollbringen."

Geehrte Versammlung! Mit der Erinnerung an den Theologen und Christen Auguste Sabatier habe ich begonnen, mit ihr lassen Sie mich schließen. Sabatier hat seinem reifsten Lebenswerk, seiner Religionsphilosophie, das Motto vorangestellt: Quid interius Deo.*) Damit hat er dem Ausdruck gegeben, worin alle freien und frommen Geister einig sind und immer einig waren: daß von dem höchsten und tiefsten Sein, von Gott, das Wort des Dichters gilt:

Es ist nicht draußen, da sucht es der Thor,
Es ist in dir; du bringst es ewig hervor.

Daß zwischen die einzelne Seele und ihren Gott, so wie sie ihn sich denkt, ihn erfaßt und erlebt, sich keine andere Macht drängen darf, das uns erkämpft zu haben, ist die Ehre des freien Christentums und das fest zu halten unsere erste Pflicht. Aber nun gilt es ebenso treu und tapfer einzutreten in den Kampf, in dem es um die ökonomische Befreiung der Gesellschaft, um die wirtschaftliche Wiedergeburt geht. Nun gilt es, dem Willen, der als lebendige, ernste Güte sich an unserm Innersten bezeugt, auch in den Ordnungen des gesellschaftlich-wirtschaftlichen Lebens zum Durchbruch und Sieg zu verhelfen. Dieser Wille ist ganz klar. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und Alle sich ihres Daseins und Menschseins sollen freuen können. Er will nicht nur das Licht der einzelnen Seele sein, der Altarlampe gleich, die Tag und Nacht im Allerheiligsten brennt, sondern er will mit dem Lebensodem der Freiheit und dem Lichtglanz der Güte die ganze Menschheit durchdringen und alle seine Kinder an diesem Glanz und Leben teilhaben lassen. Der Schweizerdichter Conrad Ferdinand Meyer hat das einmal in einer Vision geschaut und mit den Worten ausgedrückt:

Es sprach der Geist: Sieh auf! Die Luft umblaute
Ein unermeßlich Mahl, so weit ich schaute,
Da sprangen reich die Brunnen auf des Lebens,
Da streckte keine Schale sich vergebens,
Da lag das ganze Volk auf vollen Garben,
Kein Platz war leer, und keiner durfte darben.

---

*) Was gibt es Innerlicheres als Gott?

Ja freilich — eine Vision, ein gesellschaftliches Ideal, aber ein Ideal, für das zu leben und um das zu kämpfen eine heilige Pflicht ist für Alle, die freie, fortschrittliche Christenmenschen nicht nur heißen, sondern sein wollen.

Karl von Greyerz.

August Bebel.

„Vorwärts und durch."

Im einfachsten Sarg, wie er es verlangt hatte, lag Bebel in dem zu einem Meer von Blumen gewordenen Volkshaus. Um ihn die bewegte Menge der Seinen. Was er im Leben gewesen, sollte er bis zum letzten Augenblick bleiben, da man ihn sehen konnte: eine schlichte, einfache Erscheinung ohne jede Phrase und Pose, aus der Kräfte ausströmten, welche die Menge erschütterten. Ein großes und reiches Leben liegt zwischen dem Tag, an dem der junge Drechsler der Arbeiterpartei beitrat und dem Sonntag, an welchem die zürcherische Arbeiterbewegung dem Führer des deutschen Proletariats das letzte Geleite gab und es in einer Art tat, die ein lebendiges Zeugnis für die Größe des Mannes ist. Ich denke dabei nicht an den äußern Aufwand und den Massenaufmarsch, sondern an den Geist, welcher der großen Feier erst den wahrhaft großen Charakter verliehen hat. Es war der Dank, den eine starke Bewegung dem abstattete, der in ganz besonderer Weise dazu beigetragen hat, sie mit Mut, Glauben an die eigene Sache und Hoffnung zu erfüllen.

Bebels Leben ist Arbeit, Mühsal und Kampf gewesen. Ganz einfach, weil es inmitten einer der entscheidendsten und unruhigsten Zeiten verlief, und weil Bebel immer bewußter, immer enger sein Leben mit der Bewegung verband, deren Kämpfe mehr als alles andere der Zeit ihren bewegten, tragischen Charakter verleihen. Enger als er ist keiner mit der proletarischen Sache verknüpft gewesen. Er führte die Arbeiterbewegung wie die nun zur fernen Vergangenheit gehörenden Feldmarschälle das Heer, in dem sie von der Pike auf gedient hatten, und dessen Heroismus und Kriegstüchtigkeit in ihrem gestählten Leib, in ihrem eisernen Willen lebte.

Bebel gehörte zu den großen Gestalten, mit welchen sich jeder Proletarier durch die engsten Bande verbunden fühlt. Der Arbeiter sah in ihm die reine und ergreifende Verkörperung des proletarischen Wollens und des proletarischen Kampfes. Bebel ist der Proletarier, der sich aus einer Welt der Not, der Ungerechtigkeit und des Schmutzes heraussehnt und eine neue schaffen will. In ihm sah jeder Arbeiter — und dies ist der tiefste Grund seiner Popularität und der Achtung, die er überall genoß — das, was das Proletariat über sich selbst erhebt und es zu seinem Werk befähigt: den eisernen Willen, Energie und Initiative, den unversöhnlichen Widerspruch gegen die heutige